

Bücherbesprechungen = Comptes rendus des livres

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **104 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oberförster Noyer war eine gesellige Natur. Er suchte und pflegte den Umgang mit einem großen Freundeskreis, der seine ausgesprochene Gastfreundschaft zu schätzen wußte, sei es in seinem 1942 mit Fräulein Traeris begründeten Berner Heim oder in seinem väterlichen Gut in Môtier. Hier am Murtensee fand er nicht nur Erholung von seiner Arbeit, sondern widmete sich auch mit großer Sachkenntnis seinem Rebberg.

Als Oberförster E. Noyer aus gesundheitlichen Gründen 1951 seinen vorzeitigen Rücktritt nehmen mußte, verlor nicht nur die Bürgerliche Forstverwaltung einen geschätzten Bewirtschafter, sondern seine Unterförster und Bannwarte auch einen gerechten und verehrten Vorgesetzten. Und alle, die ihn gekannt haben, trauern um einen gütigen und stets hilfsbereiten Menschen. *H. R.*

BÜCHERBESPRECHUNGEN · COMPTE RENDU DES LIVRES

Badoux, E.: Notes sur la production du mélèze. Mitteilungen der Schweiz. Anstalt für das forstliche Versuchswesen, Bd. 28, 1952.

Aus dem reichen Untersuchungsmaterial unserer Versuchsanstalt hat *Badoux* ein Dossier von aktuellem Wert herausgegriffen und durch neue Forschungen ergänzt. Der Baumart Lärche gilt sowohl in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet, den Alpen, wie auch im Mittelland unser ganz besonderes Interesse. Im ersten Teil seiner Publikation teilt uns *Badoux* die Ergebnisse der sektionsweisen Vermessung von mehr als 3000 Lärchen aus dreißig Versuchsflächen der ganzen Schweiz mit. Die für die Holzmeßkunde sehr wertvollen Angaben über das Baumvolumen, die Stammform und den Rindenmantel sowie namentlich die berechnete Massentafel dürften an Genauigkeit die bisherigen Untersuchungen im In- und Ausland übertreffen. Im zweiten Teil wird der Vorrat und Zuwachs in verschiedenen Typen von Lärchenbeständen untersucht. Von besonderem Interesse sind dabei die Ergebnisse über den hohen Anteil des Rindenzuwachses am Gesamtzuwachs und die Auswirkungen des Lärchenwicklerbefalls auf den Zuwachs. Auch die mitgeteilten Vorrats- und Zuwachszahlen vermögen einen wertvollen Einblick in die Ertragsverhältnisse von Lärchenwäldern zu geben, wenn sie auch, wie der Verfasser betont, nur auf einem fragmentarischen Grundlagenmittel fußen. *Kurth*

Bogner, A.: Die Schrägpflanzung nach Prof. Dr. Münch. Graz (in Kommission bei Georg Fromme & Co., Wien) 1947. 12 S., Fr.—.75.

Bei der Schrägpflanzung werden die Pflanzen in einen durch eine Haue in einem Winkel von zirka 45° zur Bodenoberfläche geschlagenen Erdsplatt eingeschoben, der darauf mit einem Fußtritt geschlossen wird. Dieses Verfahren ist in den letzten Jahren namentlich in Deutschland und Österreich viel angewendet worden. Seine Vorteile sind: einfache, leichte, rasche und billige Ausführung bei Verwendung unverschulter, kleiner Sämlinge. Wurzelverkrümmungen, die bei diesem Pflanzverfahren unvermeidlich sind, sollen sich wegen der Kleinheit und Jugend der verwendeten Pflanzen schon nach

wenigen Jahren auswachsen und deshalb nicht nachteilig wirken. Erfahrungen mit diesem Pflanzverfahren aus der Schweiz zeigen, daß auf verunkrauteten Kulturflächen in den ersten Jahren nach der Pflanzung eine besonders intensive Jungwuchspflege erforderlich ist. *Peter Grüniy*

Burger, H.: Holz, Blattmenge und Zuwachs. Mitteilungen der Schweiz. Anstalt für das forstliche Versuchswesen, Bd. 28, 1952.

In der 12. Mitteilung der Reihe «Holz, Blattmenge und Zuwachs» untersucht *Burger* 60 Fichten aus verschiedenen Plenterwäldern. Die Bäume stammen aus Versuchsflächen auf Standorten des Buchen-Tannen-Waldes, des reinen Fichtenwaldes und des Lärchen-Arven-Waldes. Im ersten Teil der Studie teilt uns der Verfasser die Ergebnisse der Holzuntersuchungen mit. Es wurden bestimmt das Frisch- und das Trockenraumgewicht, der Wassergehalt, der Raumanteil des Holzstoffes, des Wassers und der Luft sowie das Ausmaß der Raumschwindung. Im zweiten Teil wurden ermittelt: die Kronengewichte, der Anteil der Blätter am Frischgewicht des Reisigs, die Anzahl frischer Nadeln je Kilo Frischgewicht, die allseitige Oberfläche je Kilo frischer Nadeln, der Schaftzuwachs und dasjenige Nadelfrischgewicht, das im Jahr einen Festmeter Schaftzuwachs erzeugen kann. In einem dritten Teil untersuchte *Burger* zwei spezielle Plenterflächen, die eine im reinen Fichtenwaldgebiet, die andere im Fichten-Tannen-Waldgebiet.

Die Studie *Burgers* liefert nicht nur eine Fülle wertvoller Zahlengrundlagen für die Ertragskunde, sondern vermag interessante Gesetzmäßigkeiten aufzudecken und regt zur Weiterverfolgung mancher noch ungelöster Probleme an. *Kurth*

Grundner und Schwappach: Massentafeln zur Bestimmung des Holzgehaltes stehender Waldbäume und Waldbestände. 10. Auflage. Paul Parey, Berlin, 1952. 216 S., Ganzl. geb. DM 14.80. Herausgeber: Prof. Dr. R. Schober, Göttingen.

Die bekannten und viel verwendeten Tafeln sind in der vorliegenden 10. Auflage völlig neu bearbeitet und dargestellt. Neben den Massentafeln für die Baumarten Eiche, Buche, Kiefer, Fichte, Europäische Lärche, Weißtanne, Erle, Birke, Japanische Lärche, Amerikanische Roteiche und Schwarzkiefer sind bei einigen der erwähnten Baumarten auch noch Tafeln über Reisiganteil, Einheitshöhenkurven, Ausbauchungsreihen, Rindenstärken und Sortimente aufgenommen worden. Die «Grundner-Schwappach-Massentafeln» dürften für spezielle Vorratsberechnungen auch in der Schweiz häufig verwendet werden. Insbesondere stellen sie für Waldwertberechnungen wie auch für die Konstruktion von Lokaltarifen ein unentbehrliches Hilfsmittel dar. *Kurth*

Von Kaufmann, G.: Zubringen von Holz im Hochgebirge. Herausgegeben vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. 74 S., A 5. München 1952.

Das Reisten gilt bei den meisten Forstleuten als eine barbarische Rückmethode, und mit Recht werden alle Anstrengungen unternommen, um dessen Anwendung immer mehr einzuschränken. Wir müssen uns darüber klar sein, daß immer, auch bei der besten Waldaufschließung, in gewissem Umfang ge-

reistet werden muß. Auch das Reisten kann besser und schlechter, mit mehr oder weniger Schaden am Bestande erfolgen. Es ist das Verdienst v o n K a u f m a n n s , sich als erster systematisch dem Reisten gewidmet und in seinen Waldarbeiterlehrgängen gezeigt zu haben, daß auch unter schwierigsten Umständen ein beinahe schadenfreies und wirtschaftlich vorteilhaftes Reisten möglich ist. Seine Erfahrungen legt er nun in einer ansprechenden Anleitung mit vielen eindrucklichen Zeichnungen vor.

Zuerst werden Angaben über die verschiedenen Gefälle gemacht, bei welchen die Stämme unter bestimmten Umständen zu gleiten beginnen, und die Anordnungen besprochen, welche schon vor dem Schlag und beim Rüsten des Holzes getroffen werden müssen, um Schäden zu vermeiden und das Reisten zu erleichtern. Im zweiten Kapitel bespricht der Verfasser die verschiedenen Werkzeuge. Besonders wertvoll sind sodann die Abschnitte über die Reistverfahren. Nach einer kurzen Darstellung des leider weitverbreiteten «freien Treibens» in der Fallrichtung über den Hang zeigt er, wie durch Verlegen von Holz an einzelnen Stellen oder durch die Anlage von ganzen Leiten das Holz gelenkt und mit der richtigen Geschwindigkeit an den Bestimmungsort gebracht werden kann. Im Gegensatz zum eigentlichen Riesen werden Leiten mit dem aus dem Schlag anfallenden Holz, das nicht bearbeitet wird, erstellt und während des Transportes von oben nach unten wieder abgebaut. Müssen schwierige Stellen jedes Jahr mit Holz überwunden werden (tiefe Gräben, Umgehung von Abstürzen usw.), so haben vielenorts kurze Riesstücke ihre Berechtigung. Im Gegensatz zu den Leiten wird hier das Holz behauen und, eventuell nach Imprägnierung, an Ort und Stelle belassen. Sowohl beim Riesbau als beim Leitenbau stützt sich v. K a u f m a n n weitgehend auf die alten Methoden der Tiroler Holzknechte, die früher für ihre kühnen Bauwerke berühmt waren, und deren Kunst leider weitgehend verlorengegangen ist. Mit viel Liebe, auch für altes Volks- und Brauchtum, hat der Verfasser alte Verfahren und Kniffe wieder aufgesucht und auf ihre Nützlichkeit für unsere Zwecke geprüft. Dank der eindrucklichen Zeichnungen versteht er es ausgezeichnet, die Punkte, auf die es ankommt, deutlich zu machen. Ein zweiter Teil des Büchleins befaßt sich mit der Winterbringung im Handschlittenzug. Hier werden Maßskizzen von geeigneten Handschlitten und deren Ausrüstung sowie manche wertvolle praktische Hinweise gegeben.

Wenn wir uns darüber auch klar sein müssen, daß das Reisten und der Bau von Leiten und Riesen nicht durch Bücher, sondern nur durch praktische Arbeit unter guter Anleitung gelernt werden können, so füllt dieses kleine Büchlein doch eine große Lücke in unserer arbeitstechnischen Literatur aus. Jedem Gebirgsforstmann sei es daher zum Studium warm empfohlen, und ein jeder wird Gewinn daraus ziehen können. Wir verfügen in der Schweiz über keine ähnliche Anleitung und wünschen dieser Schrift daher weiteste Verbreitung. *H. Steinlin*

Nägeli, W.: Aufastungsversuche in gleichaltrigen Nadelholzbeständen des schweizerischen Mittellandes. Mitteilungen der Schweiz. Anstalt für das forstliche Versuchswesen. 1952, **28**, S. 271—354.

In seiner Arbeit beschreibt N ä g e l i die Ergebnisse der Aufastungsversuche, die in Olten schon 1929 angelegt und sukzessive in den Flächen von Zofingen, St. Gallen, Chanéaz und Neuendorf ergänzt worden sind. Der Ver-

fasser skizziert in einem einleitenden Überblick die Entwicklung des Astungsproblems in der Schweiz und führt damit mitten in das Pro und Kontra der umfangreichen Literatur.

Da die natürliche Astreinigung bei der *Fichte* sehr langsam vor sich geht, steht diese Holzart im Vordergrund der Untersuchung. Anhand von interessanten Photographien wird gezeigt, wie die Jahrringe um den Ast herumfließen und an seiner Ansatzstelle einen Wulst bilden. Obwohl bei der Grünastung der Schnitt durch diesen Wulst eine große Wunde erzeugt, wurde in den Versuchsflächen dieses Vorgehen praktiziert, um damit ein rascheres Überwallen zu gewährleisten. Nach den bisherigen Erhebungen sind durch die Astung weder Pilz- noch Insektenschäden vermehrt worden.

Wird der Bestand als Einheit im Astungsversuch betrachtet, so interessieren vor allem: günstigster Zeitpunkt des Eingriffes, Anzahl der zu astenden Stämme und Zeitaufwand und nicht zuletzt Einfluß der Maßnahme auf den Qualitäts- und Quantitätszuwachs. — Diese Fragen diskutiert N ä g e l i anhand seiner Erfahrungen aus den Versuchsflächen und den Angaben der einschlägigen Literatur. Ausgehend von der Forderung nach einer astfreien Holzschicht von 10 bis 12 cm, soll der maximale Durchmesser der zu astenden Bäume 15 cm nicht überschreiten. Die Höhe des astfreien Stammabschnittes wird mit 9 m angegeben, was durch 2 bis 3 Eingriffe erreicht werden kann. — Durch die Grünastung wird nur die Schattenkrone betroffen, so daß wesentliche Zuwachsschwankungen nicht zu erwarten sind. Da sich die Astung aber nur auf die Wertträger beschränken soll, ist eine Qualitätserhöhung des Nutzholzes sichergestellt und damit eine Förderung der Maßnahme unbedingt gerechtfertigt.

Bosshard

Stevens, W. C., und Pratt, G. H.: Kiln operator's handbook. Department of Scientific and Industrial Research, Forest Products Research. London 1952, Her Majesty's Stationary Office. 138 S. Preis 10/6.

Im vorliegenden Handbuch wird der Arbeitsgang der künstlichen Holz-trocknung mit Heißluft bis in alle Einzelheiten diskutiert. Die Verfasser legen dabei Wert darauf, nicht nur die Behandlung des zu trocknenden Holzes zu umschreiben, sondern dem Interessenten gleichzeitig Ratschläge in der Wahl und im Unterhalt der nötigen Geräte zu geben. So wird in den ersten Kapiteln über Vor- und Nachteile verschiedener Trocknungsanlagen und Meßinstrumente referiert, Anleitungen zu Wassergehaltsbestimmungen gegeben und die günstigste Anordnung von Kontrollgeräten besprochen. In derselben leichtverständlichen und übersichtlichen Art werden auch mögliche Störungen im Betrieb der Trocknungsanlagen erwähnt und die Revisionsarbeiten an den Öfen beschrieben.

Damit eine einwandfreie Trocknung gewährleistet wird, müssen die Hölzer fachgemäß gestapelt werden, und gleichzeitig erfordert ein rationeller Betrieb eine möglichst gute Ausnützung der Trockenkammern. Ferner sind sorgfältige Regulierung von Feuchtigkeit und Temperatur sowie die Überwachung des Trocknungsvorganges von größter Bedeutung. Das Holz ist ein hygroskopischer Stoff, der seinen Wassergehalt demjenigen seiner Umgebung anpaßt. Genaue Kenntnis der Holzart und deren Verwendung sind somit die Grund-

lagen für das Maß der Trocknung. Diesem Umstand wird in besonderer Weise Rechnung getragen, indem in einem umfassenden Tabellenteil die Trocknungseigenschaften verschiedener Holzarten beschrieben werden.

Trocknungsschemata und Darstellungen zur Ermittlung der relativen Feuchtigkeit vervollständigen das gut illustrierte Handbuch, das dem interessierten Holzfachmann bestens empfohlen werden kann. *Bosshard*

Weck, J.: Ödlandaufforstung. Band 1: Einführung zum Ödlandproblem.

Berlin-Grunewald (Fritz Haller) 1952. 104 S., 45 Abb. Brosch. DM 8.—.

Weck schätzt die Fläche der durch den Menschen verwüsteten und heute praktisch ertraglosen Waldländereien auf der Erde auf 450 Mio. ha. Die Ödlandaufforstung erlangt deswegen beim drohenden Holzangel große Bedeutung.

Ausgehend von den naturgesetzlichen Grundlagen behandelt der Autor einige erfolgversprechende Aufforstungsverfahren für Ödländereien tiefer Lage Mittel- und Westeuropas. Schließlich werden zusammengefaßt die bisherigen praktischen Erfahrungen bei Aufforstungen in Frankreich, Holland, Belgien, Großbritannien, Irland und den USA dargestellt.

Um aus den Ödlandaufforstungen den größtmöglichen wirtschaftlichen Nutzen zu ziehen, fordert Weck «für die Erstaufforstungen nicht nur die biologisch richtigen, das heißt die Umprägung des Ödlandstandortes zum Waldstandort vollziehenden Holzarten auszuwählen, sondern aus der Gruppe der in diesem Sinn als „biologisch gut“ erkannten Holzarten diejenigen, die bereits als erste Generation auch Erträge an Holz und Geld bringen». Dabei müßten bei der Baumartenwahl weit mehr die physikalischen als die chemischen Eigenschaften der Böden berücksichtigt werden, weil jene durch technische Melioration für das Baumwachstum in günstigem Sinn beeinflußt werden könnten. «Die Bedeutung der richtig angesetzten technischen Melioration liegt in erster Linie darin, daß in ihrem Gefolge die Zahl der biologisch in Betracht kommenden Holzarten vergrößert und damit der Weg zum biologisch ausgewogenen und hohen Ertrag liefernden Wirtschaftswald stark abgekürzt wird» (S. 22/23). Aus diesen Gründen schlägt Weck vor, bei der Baumartenwahl für Ödlandaufforstungen ebenfalls standortstaugliche Fremdlinge zu berücksichtigen.

Mit diesen Ausführungen erfahren die bisher in der Schweiz namentlich durch praktische Aufforstungstätigkeit in hohen Lagen gewonnenen Erkenntnisse hinsichtlich des Vorgehens bei der Wiederbewaldung nur eine erneute Bestätigung. Wenn Weck dabei das Wirtschaftsmoment deutlich in den Vordergrund rückt, im Gegensatz zur Schweiz, wo bei Aufforstungen mehrheitlich ein Schutzzweck verfolgt wird, so entspricht dies durchaus den standörtlichen Gegebenheiten. Auch die angemessene Verwendung standortstauglicher Fremdlinge darf unter diesen Umständen als gerechtfertigt erachtet werden.

So bietet denn das schmuck ausgestattete, reich illustrierte Büchlein Wecks dem Leser reiche Anregung und eine zusammenfassende, knappe Darstellung bisheriger Erfahrungen im Aufforstungswesen. Zahlreiche Literaturhinweise am Anfang eines jeden Abschnittes ermöglichen das tiefere Eindringen in das umfassende Schrifttum oder in spezielle Fragen. Die jedem Ab-

schnitt nachgeschickten, englisch abgefaßten Zusammenfassungen machen das Büchlein einem weiteren Interessentenkreis zugänglich. *Peter Grünig*

Welten, Max: Über die spät- und postglaziale Vegetationsgeschichte des Simmentals. Heft 26 der Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich. Verlag Hans Huber, Bern 1952. 135 S., 23 Abb. Fr. 12.—

Der Verfasser, der in sympathischer Weise auch die Grenzen seiner Untersuchungen abgesteckt hat, liefert eine reife Arbeit über die quartäre Waldgeschichte auf Grund neuester Methoden und gewissenhafter Überarbeitung älteren Materials.

Nach einem geographischen und vegetationskundlichen Überblick über das Simmental und einer Erläuterung der Methoden geht er, unter Berücksichtigung einzelner Unzulänglichkeiten der Pollenanalyse, zu den Einzelresultaten über.

Es ergibt sich hier aus der Geschichte der Wälder seit dem Rückzug des Eises wie für andere Gebiete eine Parktundra der älteren Dryaszeit, ein Zusammenschluß der Birken zum geschlossenen Bestand und Übergang von der Birke zur Föhre im Alleröd (um 9000 v. Chr.), ein Lichten der Föhren (viel Nichtbaumpollen) in der jüngern Dryaszeit (um 8000 v. Chr.). Ein letzter Föhren-Höchststand mit eindringender Hasel im Präboreal (Spätpaläolithikum), Hasel und Eichen-Mischwald mit Föhrennachgipfel im Boreal (Frühmesolithikum) in verschiedenster Ausprägung nach Höhenlage zeigt klar, daß die weitere Entwicklung nur unter Berücksichtigung der Meereshöhe verfolgt werden darf.

Dann folgt das Atlantikum (5500—2500 v. Chr.), die Eichenmischwaldzeit mit Tiefstand der Föhre, Ausbreitung der Tanne, der Linden-Ulmenwälder mit etwas Eiche bis 1500 m über Meer, wenig Eschen und Bergahorn in Berglagen. Im späten Atlantikum (Neolithikum, um 4000—2500) fanden die letzten großen Baumwanderungen statt, indem die Tanne von Westen, die Fichte spärlich von Osten her einwanderte. In 1700—2000 m Höhe bestand ein ausgesprochener Bergföhren-Arven-Gürtel. Die Waldgrenze lag 400 bis 500 m höher als heute. Auch Getreidepollen aus Äckern des Neolithikums fanden sich in diesen Schichten. Im folgenden Subboreal (Spätneolithikum, Bronze- und Hallstattzeit, 2600 bis 400 v. Chr.) ging der Wald aus der Tannen- in die Tannen-Fichten-Phase in den höhern und in die Buchen-Tannen-Phase in den tiefern Lagen über. Die Arve wich, und die Fichte stieg empor. In der Hallstattzeit begann im Flachland die zweite Buchenzeit und in der Höhe die große Waldgrenzensenkung.

Im Subatlantikum (zirka 400 v. Chr. bis Jetztzeit) gewahren wir eine Zunahme der Nichtbaumpollen und eine Grünerleninvasion zwischen 1600 bis 2000 m ü. M., was auch an der Grimsel, im Glarnerland, im Wallis, im Waadtland und in den Saanenbergen schon für das Frühneolithikum festgestellt worden ist: also Waldlichtung und Tannenrückgang.

Im Flachland folgte die dritte Buchenzeit mit Getreidepollen. Der Wechsel zwischen Rodung und Wiederbewaldung zeigt den bestimmenden Einfluß des Menschen auf den Wald in Berglagen in der La-Tène- und Römerzeit (Begünstigung der Rottanne durch Weide).

Ums Jahr 1000 n. Chr. bestand eine ruhige Buchenphase im Alpenvorland mit vorherrschender Rottanne in Berglagen. Um Spiez deuten alle Anzeichen

auf größere Rodungen, die sich am Jaunpaß erst in den Ablagerungen von 1300—1500 n. Chr. im Moorarchiv widerspiegeln.

Auch in andern Landesgegenden, z. B. am Burgäschisee, wo 10 000 Jahre lückenloser Vegetationsentwicklung zu verfolgen sind, zeigen sich Rodungen, Kulturtätigkeit und Bewaldung im veränderten Pollenniederschlag.

Die Gesamtdarstellung der postglazialen Waldschichten des Simmentals nach Zeit und Meereshöhe (Abbildung 24) gestattet den Überblick über das Konzentrat aus unendlich vielen, mühseligen und sorgfältigen Untersuchungen und deren scharfsinniger Interpretation. Großmann

Wendelberger-Zelinka, E.: Die Vegetation der Donauauen bei Wallsee. Kommissionsverlag O. Oe. Landesverlag Wels, 1952. Fr. 21.—.

Eine wissenschaftliche Studie über Niederungsauenwald ist zwar für uns Schweizer — leider — wenig mehr aktuell. Unsere Auenwälder gehören im wesentlichen der Vergangenheit an. Rodungen, Flußkorrekturen, Umwandlungen, Kraftwerke haben in wenigen Jahrzehnten gründlich damit aufgeräumt. Im Aargau etwa, wo von den größten und letzten «Schachenwäldern» der Schweiz standen, die 1913 R. S i e g r i s t zu seiner bekannten Arbeit anregten, bemüht man sich gegenwärtig, noch einige kleine Auenwaldreservate zu retten! Mit leisem Neide lesen wir von der Auenwaldherrlichkeit im Donaugebiet.

Um so mehr wird man im Ausland das Buch beachten. Es muß aber auch uns interessieren. Nicht nur aus wehmütig rückschauender Erinnerung, sondern weil die Auenwälder dank ihren besonderen Standortsfaktoren, ihrer Vielfalt, namentlich aber wegen ihrer sonst bei Wäldern kaum vorkommenden raschen Sukzessionen zu den interessantesten aller Gesellschaften gehören. Entartete Abkömmlinge dieser Gesellschaften — oder doch entsprechende Standorte — haben wir heute noch, gekennzeichnet durch Ausbleiben der Überschwemmungen, aber stabil gewordenen hohen Grundwasserstand, oder es werden solche Bestände neu begründet, so in Kraftwerkgebieten. Das Werk befaßt sich auch mit Trockenvarianten. Ferner wendet man sich auch bei uns stark der Pappelnachzucht zu, über die das Buch Wichtiges (namentlich auch Warnendes!) zu sagen hat.

Endlich ein modernes Werk, das den Auenwald gründlich und seriös auf pflanzensoziologischer Grundlage nach der Methodik Braun-Blanquet analysiert, seine Standortsfaktoren und Sukzessionen aufzeigt, seine verschiedenen Gesellschaften spezifiziert. (Besonders interessiert uns darin der lang vermißte neue Begriff der Eschenau, der auch für unsere Auenwälder von Bedeutung ist — oder gewesen wäre.) Wohl wird richtigerweise ein beschränktes Gebiet (von immerhin 900 ha) untersucht, das aber für viele gleiche oder ähnliche Verhältnisse repräsentativ sein dürfte. Das Werk verdient durch seine Gründlichkeit und Klarheit, seine umfassenden Untersuchungen, auch in klimatischer und hydrologischer Hinsicht, uneingeschränkte Anerkennung. Der Mangel an Bodenuntersuchungen ist scheinbar: Das Buch kann auf neue Forschungen in ähnlichen österreichischen Auenwaldungen verweisen. Besonders sympathisch und wertvoll ist es aber, daß seine Ausführungen mit forstlich-praktischen Betrachtungen, Erfahrungen und Ratschlägen verknüpft sind. Der Waldbau auf jungen Alluvionen wird davon auch dort profitieren, wo keine periodischen Überschwemmungen mehr vorkommen. Die Lösung der äußerst schwierigen

Probleme, die sich in unsern «degradierten», d. h. trockengelegten Auenwäldern bei Aufforstung, Umwandlung und späterer Behandlung stellen, wird aus dieser Arbeit großen Nutzen ziehen. Für eigentliche Auenwaldgebiete aber dürfte das Werk auf dem Analogiewege grundlegende Bedeutung erlangen. Seine waldbauliche Einstellung (etwa gegen Reinbestände oder Übertreibungen mit Fremdlingen: Pappel, Robinie, Fichte) deckt sich völlig mit der uns vertrauten.

Als wertvolle Bereicherung würden ein Kartenausschnitt, eine Flugaufnahme des Gebietes, vielleicht auch — obwohl gewiß eher entbehrlich — einige typische Photographien empfunden. Hoffen wir darauf in einer spätern Auflage.
K. Rüedi, Aarau

Wittich, W.: Der heutige Stand unseres Wissens vom Humus und neue Wege zur Lösung des Rohhumusproblems im Walde. Schriftenreihe der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen, Band 4, 106 Seiten, 1952.

In humiden Wuchsgebieten bildet sich Rohhumus vor allem auf mehr oder weniger versauerten, durchlässigen, tonarmen Böden, ferner auch oft an vernäbten Stellen. Vom Standpunkt der pflanzlichen Nährstoffversorgung aus bedeutet unzersetzte Streu eine Nährstoffreserve, die praktisch nicht verwertet werden kann.

Wittich befaßt sich mit dem Rohhumusproblem und behandelt vor allem die ungünstigen Standortverhältnisse NW-Deutschlands. Der Autor betont, daß man weniger wie bisher die mechanische Beseitigung des Rohhumus, sondern seine Aktivierung fördern müsse. Aktiviert wird der Rohhumus, indem seine Mineralisation, aber zugleich die «Anreicherung des Bodens mit hochwertigem Humus» angestrebt wird. Für das Baumwachstum sei Humusmangel ebenso schädlich wie hoher Rohhumusgehalt.

Wittich beschreibt einige chemische Eigenschaften von Humusstoffen und von Huminsäuren. Besondere Beachtung wird der Humusbildung unter verschiedenen Standortbedingungen zugemessen.

Um die Humusaktivierung einzuleiten, bespricht der Autor drei verschiedene Verfahren. Die wesentlichen Eingriffe zur Melioration sind: verschiedene Arten der Kalkung, Gründüngung, Durchforstung, Rohhumusabzug und mehrere Kombinationen vorgenannter Eingriffe. Um hohe Bodenbearbeitungs- und Düngekosten abzubauen, hat in speziellen Fällen der Ertrag aus einer 2jährigen landwirtschaftlichen Zwischennutzung genügt.
Richard

ZEITSCHRIFTEN-RUNDSCHAU · REVUE DES REVUES

Deutschland

Boback, A. W.: Landschaftsgestaltung, Waldbau und Regulierung der Tierlebensgemeinschaft. Der Wald, Nr. 7, 1952.

Landschaftsgestaltung und biologische Schädlingsbekämpfung setzen mehr und mehr auch tiersoziologische Untersuchungen voraus. Boback vermittelt einen Überblick über die mit den wichtigsten Tiergruppen zusammenhängenden tiersoziologischen und -ökologischen Fragen.